

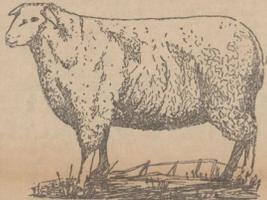
Nebrer Anzeiger

Landwirtschaftliches.

• Der Blumengarten im September. Der Blumenflorantant ab. Es herrscht Unermüdlich blühen noch: Atern, Recho, Petunien, Dahlien u. a. Zeit zum Eintopfen und Auslegen von Blumenwiebeln für die Winterernte, bzw. für den Frühjahrsflor. Blumenwiebelbeete herrichten: tief umgraben und mit Kompost düngen, gegen Monatsende bepflanzen mit Zwiebeln von Tulpen, Narzissen, Krotus, Horginschen, Glila u. a. Winterernte und Goldlad einstopfen. Schneeflockenwiebeln nicht austrodnen lassen; möglichst rasch wieder pflanzen. Ins freie gelegte Topfpflanzen wieder einstopfen in möglichst enge Töpfe, gut angießen und warm aufstellen zur Förderung schnellen Anwurzeln. Im Keller oder Rathaus zu überwinternde Pflanzen möglichst lange draußen lassen. Empfindlichere Pflanzen bei nachster Witterung hereinnehmen, härtere ruhig bis Oktober draußen lassen. An den Rosenüberwinterungen die Verände lösen. Wo ein Auge ausbleibt, nochmals offener. Alle wilden Triebe, sowohl an hohen als auch an niedrigen Rosen, lauter wegschneiden. Vom Holz befallene Blätter abnehmen und verbrennen. Vor dem Einwintern gegen Koth mit Kupferbrühe, gegen Mehltau mit Schwefelalbrühe spritzen.

Das „Württembergischer Schaf“

(Mit Abbildung) (Nachdruck verboten.)
Die Benennungen „Frankenschaf“ und „Württembergischer Pastorschaf“ sind zugunsten der Ueberschrift eingegangen, so daß ganz Süddeutschland nur noch eine Rasse züchtet. Von etwa 6 Millionen deutschen Schafen gehören jetzt über 1 Million zum Formkreis des Württembergers Schafes. Auch in dem angrenzenden Auslande ist es viel verbreitet.



Die hauptsächlichste Betriebsform (über 82 Prozent) ist die Wanderschäfererei. Im Verhältnis zur Größe der Herden sind die Gehegebereiche häufiger klein, doch werden häufig gepachtet werden müssen. Die Sommerweiden liegen meist auf der Rauben Alp und im Schwarzwald, die des Winters im milderen Unterland am Neckar und Rhein. Es wird fast das ganze Jahr über während der Nacht gepachtet, das heißt die Herden übernachten auf freiem Felde, nur durch Eingrünung zusammengehalten.
Daher sind die Ziele der Württembergers Schäferzeit ein abgegrünter, marigehügel, genügsamer Körper mit gutem Wolltrager. Bezüglich der Freiheit der Wolle werden zwei Gruppen unterschieden: A bis 100 und B bis 80. Die Wollmerkmale sind gültig: Auf 100 Schafe kommen im Durchschnitt 115 lebensfähige Lämmer. Die Wäde wiegen etwa 115 Kilogramm, die Mutterlakt 70 Kilogramm. Erstere geben etwa 7 Kilogramm, letztere 4,2 Kilogramm Schweißwolle, die eine Ausbeute von 45-50 Prozent hat. Die Wolle ist merinoartig, regelmäßig gefräulst, auch sehr füllig und hat eine zuverlässige Kraft.



Der in Pariser Schwimmstadion ausgetragene erste Städtekampf im Schwimmen zwischen Berlin und Paris endete mit einem unerwartet überlegenen Erfolge der Deutschen, die die drei Staffeln und das Wasserballspiel gewonnen. Die Regreische 4-mal-200-Meter-Staffel der Berliner. Von links nach rechts: Feilspieß, Goll, Zanger und Volter.



Dr. R. C. J. Lober 80 Jahre alt. Am 12. September feiert Dr. R. C. J. Lober, der erste Präsident des Internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag, seinen 80. Geburtstag.

Kapitalverbrechen in Eberswalde.

Eine Zigarrenhändlerin erstickt und beraubt.
Ein schweres Verbrechen ist in dem Hause Victoriastraße 25 verübt worden. Dort wurde die 64jährige Witwe Marie Ellendahl, die Inhaberin eines Zigarrengeschäftes, ermordet und beraubt aufgefunden. Der Verdächtige, ein etwa vierzigjähriger Mann, der inwieweit nach Berlin gelüftet sein dürfte, ist über die Gefängnisbarrieren hergefallen und hat sie mit einem dolchartigen Messer erstickt. Der Täter hat dann sämtliche Behälter und Schutblenden zerbrochen und etwa 300 Mark bares Geld erbeutet.
Die zuständige Staatsanwaltschaft in Bromlau hat sich sofort an die Nordkommission der Berliner Kriminalpolizei gewandt und um Entsendung eines Beamten gebeten. Daraufhin wurde Kriminalkommissar Johannes Müller mit einem Beamten nach dem Tatort entsandt.

Immer wieder polnische Luftspionage.

Polnisches Flugzeug über Schneidemühl.
8. Schneidemühl, 11. September.
Die polnische Luftspionage wird trotz des deutsch-polnischen Aufkommens nach wie vor fortgesetzt. Wiederrum überlag ein polnisches Militärflugzeug in einer Höhe von 10 bis 100 Metern Schneidemühl. Das Flugzeug kam um 2.50 Uhr von Polen her über Königsfeld nach Schneidemühl, überlag die Reichswehrkaserne, das Regierungsgebäude, das Reichsanthaus, das Konfiskationsamt, weiter das Finanzamt, den Bahnhof und dann noch in einer Höhe von 2000 Metern die Bahnhofsfläche.
Von den Bahnhofsflächen aus flog es in einer großen Schleife über die Stadt nach dem Reichsschülerheim, darauf wieder zurück nach Königsfeld, wo es um 13.05 Uhr wieder die polnische Grenze überflog. In dem Flugzeug waren zwei Mann, die sich teilweise sehr weit betraugelten. Jeder der Brauertrage trugen die Flieger eine Verkleidung, so die leeren in Richtung Polen flog. Zum ersten Mal langer Zeit ist bis die letzte Ueberfliegung der Grenzmarkt Polen-Westpreußen durch ein polnisches Flugzeug.
Der Bevölkerung der Grenzstadt hat sich eine ungeheure Erregung bemächtigt. Man erwartet das unverzügliche Eingreifen der Regierungskräfte. Die Erregung ist um so größer, als die Forderungen des Grenzlandes bisher vollständig unerfüllt blieben und trotz der wiederholten Luftspionage in Pommern, Ostpreußen, Grenzmarkt Polen-Westpreußen und Schlesien die Reichsregierung noch keine Schritte unternommen hat.

Gefährliche Auslandsreisen.

Die Erfahrungen, die deutsche Reisende in Polen und in der Tschechoslowakei in der letzten Zeit gemacht haben, sind nicht geeignet, zum Besuch dieser Länder anzuregen. Nachdem in Polen eine Anzahl deutscher Studenten verhaftet und erst der Spionage verdächtigt worden ist, eine Verhaftung, die man dann fallen lassen mußte, an deren Stelle man aber andere, ganz sicher ebenso unzulässige Anschuldigungen erhob und die Reisenden weiter in Haft behielt, wird nun ein ähnlicher Fall aus der Tschechoslowakei bekannt, wo im Laufe der letzten Wochen mehrere reichsdeutsche Staatsangehörige unter derartigen Vorwürden ihrer Freiheit beraubt wurden und ohne eine Klärung der Unschuldigungen und ohne die Möglichkeit nachdrücklicher Werbung ihrer Interessen in Haft gehalten werden.
Auch hier wird mit dem Vorwurf der Spionage in höchst leichfertiger Weise operiert, und es ist zu begrüßen, daß die Reichsregierung durch ihren diplomatischen Vertreter bestmögliche Verhandlung und Klärung dieser Fälle hat fordern lassen. Die Erfahrungen dieser deutschen Reisenden mahnen zu Nachsicht.

Dampferunglück in Amsterdam.

10 Tote, 11 Schwerverletzte.
Am 10. September 1929, 11. September.
Auf dem englischen Tankerschiff „Almeida“ brach in Hafen von Rotterdam wahrscheinlich infolge einer Explosion ein Brand aus. Von den etwa 50 an Bord befindlichen Arbeitern starben viele ins Wasser. Die Arbeiter, die im Innern beschäftigt waren, war keine Rettung möglich. Die Leichen von zwei Arbeitern wurden furchbar entleert aus dem Wasser gezogen. Bis her bekanntlich die Zahl der verstorbenen Leichen auf zehn.

Nächte der Angst.

Ein Epit-Roman von Anny Wolke.
Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten.)

54. Fortsetzung.

Dort erfuhr sie zu ihrem Entsetzen, daß der Zug erst zwei Stunden früher abging. Dem Angewandten stand sie wie vernichtet. Auf dem Bahnhof zu warten, erschien ihr ausgeschlossen. Wie leicht konnten sie dort Bekannte antreffen.
Es dünkte ihr überhaupt genaug, die kurze Strecke mit der Bahn zu fahren, die von so vielen Menschen benutzt wurde, um zum Schiff zu gelangen.
Und Efrid entließ sich, lieber die Strecke bis zur Dampferstation zu Fuß zurückzugehen. Das war weniger Qual als vier volle Stunden zu harren.
Sie gab dem Kleinen, der sie vergnügt anlachte, erst zu trinken, dann wanderte sie, das Kind im Arme, küßig Hörmann zu.
Der Junge hatte sich gegen ein gutes Trinkgeld bereitwillig, ihr die Tasche, die ihr zu schmecken war, zu tragen. Jetzt schritt Efrid leicht und sicher mit dem Kinde dahin. Sie meinte den Weg zu kennen. Früher war sie ihn oft gegangen. Nantun, das einzige, aus wenigen Häusern bestehende Dorf der Halbinsel, lag schon hinter ihr und vor ihr dehnten sich die weiten Dünenebenen, durch welche sie hindurch mußte, um die Abenteuergasse des Dampfers zu erreichen.
Wie weit es sich hingog! Das Kind wurde ihr immer schwerer und jetzt meinte es leise.
Der Himmel hatte sich umwölkt und plötzlich erklärte der kleine Träger, es käme ein Gewitter und er könne nicht mehr mitgehen. Es sei so wie so nicht geueher in den Dünenebenen. Da hausten noch die Seelen der armen Schiffbrüchigen, die die Strandbänder in alter Zeit umgeben. Nicht einen Schritt gegen er weiter?

Er stellte die Tasche hin und trotz aller Versprechungen Efrids auf eine reiche Belohnung, ließ der Junge schmerzhaft davon.
Efrid war ganz erschrocken.
Am das Unglück voll zu machen, hörte sie in einiger Entfernung ein Pfusen und Schnaufen. Es war gar kein Zweifel, die kleine Schmalpudschin lauschte in den Dünem bereits an ihr vorüber.
War es zu spät? Kam sie zur Abfahrt des Dampfers nicht zurecht?
Eine fürchterliche Verzweiflung packte die junge Frau, die allein mit dem weinenden Kinde in der andigen Sandwüste stand. Wenn sie den Dampfer nicht mehr erreichte, mußte sie bis zum Morgen bleiben. Wo aber sollte sie übernachten?
Ein Gasthaus gab es nicht in dieser Gegend. Sie war verloren, wenn das Wetter losbrach, ehe sie unter einem schützenden Dach Zuflucht fand.
Sie mußte versuchen, um jeden Preis bis zur Dampferstation zu gelangen.
Vielleicht kam sie doch noch zurecht. Sonst mußte sie den Zug, der nach Westerland zurückfuhr benutzen, um dort irgendwo die Nacht zu verbringen, denn in dieser furchtbaren Sandwüste konnte sie nicht bleiben.
Alle ihre Kräfte zusammennehmend, schritt sie vorwärts, doch die Tasche und die Last des Kindes lähmten ihre Gite. Mit leuchtenden Atem, wie gebelb säumte sie, um den Weg abzutreten, durch die Dünem. Oft verjant sie bis zu den Hüten in dem lockeren Sand ein und über ihrem Haupte murzte schon der Donner.
Ein schriller Pfeiff gelte über die Dünem zu ihr herüber, das Warntsignal des Dampfers.
Efrid brach vor Verzweiflung fast zusammen.
Verstieß ich sie sich um. Gab es denn keine Rettung für sie und ihr Kind?
Und eine Stimme in ihr rante:
„Im Gottesfug würde ich dir geborgen sein!“
„Nein, nein,“ wehrte sie sich, „lieber gehe ich mit dem Kinde ins Meer, niemals zurück zu Meter.“
Da ratterte auch wieder das Bahnen vorüber, das sie wenigstens bis Westerland hätte zurückführen sollen, wäre sie rechtzeitig zur Stelle gewesen.

Und dann mit einem Male eine große, grauenvolle Gestalt um sie herum.
Niemand ein Mensch, nirgends ein Haus.
Ziunglos starrte Efrid um sich.
Hier und da zuckte ein fahler Blitz am schwarzen Himmel nieder und das Rollen des Donners mischte sich mit dem Brausen des Meeres.
Der Wind, der sich jetzt erhob, trieb ihr den weißen Dünensand über ihre schmale Hals in Gesicht.
Vergnügt hatte sie den besten Schleier über ihr jetzt wieder küßig schlafendes Kind.
Wenn es Schaden nahm? Wenn sie schuld war und dem Kinde etwas geschah?
Der Gedanke bohrte wie Wahnwitz in ihrem Hirn.
Immer dunkler, immer unheimlicher wurde es um sie her.
„Nur ein Obdach,“ betete sie in ihrer Herzensangst, „nur ein armseliges Obdach.“
Ihre sel ein, daß es früher auf Hörmann eine dunkle Bretterbude gab, für die Schiffbrüchigen errichtet, die an den Strand getrieben wurden. Sie glaubte die Richtung zu kennen und lief nun darauf zu.
Es war schon fast küßig Nacht um sie, und in ihren drohenden Schatten schienen all die flachen Dünem unheimliches Leben zu gewinnen.
Erfuge Schauer jagten durch Efrids Glieder, Seegepenster, die Grauzigen, hier in diesen wilden Dünem waren sie zu Hause.
All die Schredgefühle, die sie in ihrer Kindheit von Hörmann gehört, wurden wieder noch.
Wie die unheimlichen Strandbänder die Schiffbrüchigen ermordeten, um umgehört die Schiffe bergen zu können, die das Meer an der Strand war, wenn ein Schiff im Sturm zerlegte und wie in dunklen Nächten die Weiler der Zerlagenen und die ihrer Mörder ruhig über die Dünem treten, klagten und weinten.
Ein unangenehm Grauen durchschüttelte das junge Weib.
(Fortsetzung folgt.)

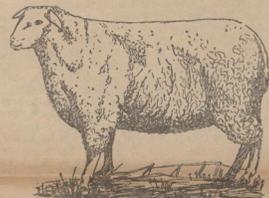
Volks-Zeitung

Landwirtschaftliches.

♦ Der Blumengarten im September. Der Blumenflorant nimmt ab. Es bedarf. Unermüßlich blühen noch: Astern, Fuchsien, Petunien, Dahlien u. a. Zeit zum Eintopfen und Auslegen von Blumenwiebeln für die Wintertriebbereiten bzw. für den Frühjahrsflor. Blumenwiebelbeete herrichten: tief umgraben und mit Kompost düngen, gegen Monatsende bepflanzen mit Zwiebeln von Tulpen, Narzissen, Krokus, Hyazinthen, Gilla u. a. Winterleuchten und Goldlack eintopfen. Schneeflockenzwiebeln nicht austrocknen lassen; möglichst rasch wieder pflanzen. Ans freie gelegte Topfpflanzen wieder eintopfen in möglichst enge Töpfe, gut angießen und warm aufstellen zur Förderung schnellen Anwurzeln. Im Keller oder Kalthaus zu überwinternde Pflanzen möglichst lange draußen lassen. Empfindlichere Pflanzen bei milderer Witterung hereinnehmen, härtere ruhig bis Oktober draußen lassen. In den Rosenveredelungen die Verbände lösen. Wo ein Auge ausblieb, nochmals otulieren. Alle wilden Triebe, sowohl an hohen als auch an niedrigen Rosen, lauber wegschneiden. Vom Koff befaltene Wäpfer abschneiden und entfernen. Vor dem Einmintern gegen Rot mit Kupferbrühe, gegen Mehltau mit Schwefelalkalbrühe spritzen.

Das „Württembergische Schaf“.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.) Die Benennungen „Frankenshaf“ und „Württembergische Schafschaf“ sind zum Glück der Welt nicht eingeführt worden, so daß das Eigenheim nur noch eine Rasse züchtet. Von etwa 6 Millionen deutschen Schafen gehören jetzt über 1 Million zum Formkreis des Württembergischen Schafes. Auch in dem angrenzenden Ausland ist es viel verbreitet.



Die hauptsächlichste Betriebsform (über 82 Prozent) ist die Wanderschaferei. Im Verhältnis zur Größe der Herden sind die Eigenbetriebe heute so klein, daß Weiden hin- und hergepachtet werden müssen. Die Sommerweiden liegen meist auf der Rauben Alp und im Schwarzwald, die des Winters im milderen Unterland am Neckar und Rhein. Es wird fast das ganze Jahr über während der Nacht gepachtet, das heißt die Herden übernachtet auf freier Weide, nur durch Einzäunung zusammengehalten.

Daher sind die Ziele der Württembergischen Schafzucht ein abgehärteter, marichfähiger, genügsamer Körper mit gutem Wollterrag. Bezüglich der Feinheit der Wolle werden zwei Gruppen unterschieden. A bis AB und B bis BC. Die Wollmengen sind folgende: Auf 100 Schafe kommen im Durchschnitt 115 Lebensfähige Körner. Die Wöde wiegen etwa 115 Kilogramm, die Mutterlaine 70 Kilogramm. Erstere geben etwa 7 Kilogramm, letztere 4,2 Kilogramm Schafwolle, die eine Ausbeute von 45-50 Prozent hat. Die Wolle ist merinoartig, regelmäßig gefärbt, auch sehr feinfühlig und hat eine zwerfjährige Kraft.



Dr. W. C. J. Lober 80 Jahre alt. Am 13. September feiert Dr. W. C. J. Lober, der erste Präsident des Internationalen St. Göttinger Städtischen Hospizes im Haag, seinen 80. Geburtstag.

Kapitalverbrechen in Eberswalde.

Eine Zigarrenhändlerin erstickt und beraubt. Ein schweres Verbrechen ist in dem Hause Victoriastraße 25 verübt worden. Dort wurde die 64jährige Witwe Marie Albrecht, die Inhaberin eines Zigarrengeschäftes, ermordet und beraubt aufgefunden. Der Verbrechen, ein etwa vierzigjähriger Mann, der inzwischen nach Berlin geflüchtet sein dürfte, ist über die Gefängnisinhaberin hergefallen und hat sie mit einem dolchartigen Messer erstickt. Der Täter hat dann sämtliche Behälter und Schränke zerbrochen und etwa 300 Mark bares Geld erbeutet. Die zuständige Staatsanwaltschaft in Grenzau hat sich sofort an die Nordkommission der Berliner Kriminalpolizei gewandt und um Entsendung eines Beamten gebeten. Daraufhin wurde Kriminalkommissar Johannes Müller mit einem Beamten nach dem Tatort entsandt.

Immer wieder polnische Luftspionage.

Polnische Flugzeug über Schneidemühl. Schneidemühl, 11. September. Die polnische Luftspionage wird trotz des deutsch-polnischen Luftabkommens nach wie vor fortgesetzt. Wiederum überflog ein polnisches Militärflugzeug in einer Höhe von 30 bis 100 Metern Schneidemühl. Das Flugzeug kam um 2.50 Uhr von Polen her über Königsfeld nach Schneidemühl, überflog die Reichswehrkaserne, das Regierungsgebäude, das Reichsbankhaus, das Konfiszorium, weiter das Finanzamt, den Bahnhof und dann noch in einer Länge von 2000 Metern die Bahngasse.

Von den Bahngasse aus zog es in einer großen Schleife über die Stadt nach dem Reichsschießheim, darauf wieder zurück nach Königsfeld, wo es um 13.05 Uhr wieder die polnische Grenze überflog. In dem Flugzeug waren zwei Piloten, die sich zeitweise sehr weit herausbeugten. Leber der Brauerstraße liegen die Flieger eine Weile laus, bis sie sofort in Richtung Polen flog. Innerhalb kurzer Zeit ist dies die letzte Beobachtung der Grenzmarke Polens-Preußen durch ein polnisches Flugzeug.

Der Bevölkerung der Grenzstadt hat sich eine unangenehme Erregung bemächtigt. Man erwartet das unverzügliche Eingreifen der Regierungsstellen. Die Erregung ist um so größer, als die Forderungen des Grenzlandes bisher vollkommen unerfüllt blieben und trotz der wiederholten Luftspionage in Pommern, Ostpreußen, Grenzmark Polen-Preußen und Schlesien die Reichsregierung noch keine Schritte unternommen hat.

Gefährliche Auslandsreisen.

Die Erfahrungen, die deutsche Reisende in Polen und in der Tschekoslowakei in der letzten Zeit gemacht haben, sind nicht getrennt, zum Nachteil dieser Länder anzuregen. Nachdem in Polen eine Anzahl deutscher Studenten verhaftet und erst der Spionage verdächtigt worden ist, eine Stellungnahme, die man dann fallen lassen mußte, an deren Stelle man aber andere, ganz sicher ebenso unbilligere Anschuldigungen erhob und die Reisenden weiter in Haft schickte, wird nun ein ähnlicher Fall aus der Tschekoslowakei bekannt, wo im Laufe der letzten Wochen mehrere reichsdeutsche Staatsangehörige unter deraartigen Vorwänden ihrer Freiheit beraubt wurden und ohne eineklärung der Angehörigen und ohne die Möglichkeit nachdrücklicher Warnung ihrer Interessen in Haft gehalten werden.

Auch hier wird mit dem Vorwurf der Spionage in höchst leichtfertiger Weise operiert, und es ist zu begrüßen, daß die Reichsregierung durch ihren diplomatischen Vertreter bestmögliche Verhandlung und Klärung dieser Fälle hat fordern lassen. Die Erfahrungen dieser deutschen Reisenden mahnen zu Wachsamkeit.

Dampferunglück in Amsterdam.

Amsterdam, 11. September. 10 Tote, 11 Schwerverletzte. Auf dem englischen Tankdampfer „Almeida“ brach in Hafen von Rotterdam wahrscheinlich infolge einer Explosion ein Brand aus. Von den etwa 50 an Bord befindlichen Arbeitern führten sich viele ins Wasser. Für die Arbeiter, die im Innern beschäftigt waren, war keine Rettung möglich. Die Leichen von zwei Arbeitern wurden furchbar entstellt aus dem Wasser gezogen. Bisher betraut sich die Zahl der Verletzten auf zehn.

Nächte der Angst.

Ein Epit-Roman von Anny Wolke.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

54. Fortsetzung.

Dort empfand sie zu ihrem Entsetzen, daß der Zug erst zwei Stunden früher ging. Einen Augenblick lang sie wie vernichtet. Auf dem Bahnhof zu warten, erschien ihr ausgeflossen. Wie leicht konnten sie dort Bekannte anprechen.

Es dünkte ihr überaus gewagt, die kurze Strecke mit der Bahn zu fahren, die von so vielen Menschen benutzt wurde, um zum Schiff zu gelangen.

Und Estrid entschied sich, lieber die Strecke bis zur Dampferstation zu Fuß zurückzulegen. Das war weniger Qual als hier zwei Stunden zu warten. Sie gab dem Metzner, der sie brennig anfaßt, erst zu trinken, dann wanderte sie, das Kind im Arme, rüßig Söbnum zu.

Der Junge hatte sich gegen ein gutes Trinkgeld bereit-erklärt, ihr die Tasche, die ihr zu schwer war, zu tragen. Durch leichtes Gehen leicht und sicher mit dem Kinde dahin. Sie meinte den Weg zu kennen. Früher war sie ihn oft gegangen. Nantum, das einzige, aus wenigen Häusern bestehende Dorf der Galtbinnel, lag schon hinter ihr und vor ihr dehnten sich die weiten Dünengebiete, durch welche sie hindurch mußte, um die Dünengebiete des Dampfers zu erreichen.

Wie weit es sich hinzog! Das Kind wurde ihr immer schwerer und jetzt meinte es leise.

Der Himmel hatte sich umwölkt und plötzlich erklärte der kleine Träger, „es käme ein Gewitter und er könne nicht mehr mitgehen. Es sei so wie so nicht geheuer in den Dünengebieten. Da haunten noch die Seelen der armen Schiffbrüchigen, die die Strandbräuer in alter Zeit umgebracht. Nicht einen Schritt weiter!“

Er stellte die Tasche hin und trotz aller Verheißungen Estrids auf eine reiche Belohnung, ließ der Junge schnurstracks davon.

Estrid war ganz erschrocken.

Am das Unglück voll zu machen, hörte sie in einiger Entfernung ein Pfiffen und Schreien. Es war gar kein Zweifel, die kleine Schmalpfeife tauchte in den Dünem bereits an ihr vorüber.

War es zu spät? Kam sie zur Abfahrt des Dampfers nicht zurecht?

Eine fürchterliche Verzweiflung packte die junge Frau, die allem mit dem weinenden Kinde in der anlösen Sand-weiße stand. Wenn sie den Dampfer nicht mehr erreichte, müßte sie bis zum Morgen bleiben. Wo aber sollte sie übernachten?

Ein Gasthaus gab es nicht in dieser Gegend. Sie war verloren, wenn das Wetter losbrach, ehe sie unter einem schützenden Dach Zuflucht fand. Sie mußte versuchen, um jeden Preis bis zur Dampfer-anlegestelle zu gelangen.

Vielleicht kam sie doch noch zurecht. Sonst müßte sie den Zug, der nach Westerland zurückführ, benutzen, um dort irgendwo die Nacht zu verbringen, denn in dieser furchtbareren Sandwüste konnte sie nicht bleiben.

Alle ihre Kräfte zusammenrottend, hürrte sie vorwärts, doch die Tasche und die Last des Kindes lähmten ihre Gifte.

Mit tauchendem Atem, wie gebest hürrte sie, um den Weg abzukürzen, durch die Dünen. Ist verfant sie bis zu den Ästen in dem lockeren Sand ein und über ihrem Haupte murmelte schon der Donner.

Ein schriller Pfiff gelte über die Dünen zu ihr herüber, das Abfahrtsignal des Dampfers.

Estrid brach vor Verzweiflung fast zusammen. Verloren lag sie sich um. Gab es denn keine Rettung für sie und ihr Kind?

Und eine Stimme in ihr raunte: „Am Gottesloog würdest du geborgen sein!“

„Nein, nein“, wehrte sie sich, „lieber gehe ich mit dem Kinde ins Meer, niemals zurück zu Beter.“

Da ratterte aus wieder das Bähnchen vorbei, das sie wenigstens bis Westerland hätte zurückführen sollen, wäre sie rechtzeitig zur Stelle gewesen.

Und dann mit einem Male eine große, grauenvolle Gestalt um sie herum.

Nirgend ein Mensch, nirgend ein Haus.

Nähtungslos starre Estrid um sich.

Sier und da zuckte ein kalter Wind am schwarzen Himmel nieder und das Rollen des Donners mischte sich mit dem Brausen des Meeres.

Der Wind, der sich jetzt erhob, trieb ihr den weißen Dünensand wie schwarze Wädel ins Gesicht.

Verstirbt heute sie den blickten Schreier über ihr jetzt wieder ruhig schlafendes Kind.

Wenn es Schaden nahm? Wenn sie schuld war und dem Kinde etwas geschah?

Der Gebante bohrte wie Wahnwitz in ihrem Hirn.

Immer dunkler, immer unheimlicher wurde es um sie her.

„Nur ein Schicksal“, betete sie in ihrer Herzensangst, „nur ein armseliges Schicksal.“

Ihr fiel ein, daß es früher auf Söbnum eine dunkle Wetterbude gab, für die Schiffbrüchigen errichtet, die an der Strand getrieben wurden. Sie glaubte die Richtung zu kennen und lief nun darauf zu.

Es war schon fast dunkel Nacht um sie, und in ihren drohenden Schatten schienen all die blaffen Dünem unheimliches Leben zu gewinnen.

Erfolge Schauer jagten durch Estrids Glieder, See-gespensier, die Grauzigen, hier in diesen wilden Dünem waren sie zu Hause.

All die Schreckgeschichten, die sie in ihrer Kindheit von ihrem Großvater, wurden wieder hoch.

Wie die unarmberghen Strandbräuer die Schiffbrüchigen ermordeten, um ungehindert die Schätze bergen zu können, die das Meer an der Strand warf, wenn ein Schiff im Sturm zergeriet und wie in dunklen Nächten die Weiser der Erschlagenen und die ihrer Mörder rühelos über die Dünen traten, klagten und weinten.

Ein unangenehmes Grauen durchschüttelte das junge Weib.

(Fortsetzung folgt.)